Wochenblatt der Tennessee Staats Zeitung.

TENNESSEE HISTORICAL SOCIETY

LOCK BOX 83. — Herausgeber John Ruhm. — No. 31 PUBLIC SQUARE.

Jahrgang 2. — Nashville, Tennessee, Montag, den 1. April 1867. — Nummer 1.

DAILY AND WEEKLY
TENNESSEE STAATS ZEITUNG

TERMS OF SUBSCRIPTION:
DAILY, per Year............$12 00
WEEKLY, per Year............2 00

RATES OF ADVERTISING.

SQUARES.	ONE TIME.	TWO TIMES.	THREE TIMES.	ONE WEEK.	TWO WEEKS.	THREE WEEKS.	ONE MONTH.	TWO MONTHS.	THREE MONTHS.
1	1 00	1 50	2 00	3 50	6 00	8 00	10	15	20
2	2 00	3 00	4 00	6 50	9 00	11 50	14	23	29
3	3 00	4 50	6 00	9 00	12 00	15 00	18	31	38
4	4 00	6 00	8 00	11 50	15 00	18 50	22	39	47
5	5 00	7 50	10 00	14 00	18 00	22 00	26	47	56
6	6 00	9 00	12 00	16 50	21 00	25 50	30	[illegible]	65
7	7 00	10 50	14 00	19 00	24 00	29 00	34	63	74
8	8 00	12 00	16 00	21 50	27 00	32 50	38	71	83
9	9 00	13 50	18 00	24 00	30 00	36 00	42	79	92
10	10 00	15 00	20 00	26 50	33 00	39 50	46	87	101
11	11 00	16 50	22 00	29 00	36 00	43 00	50	95	110
12	12 00	18 00	24 00	31 50	39 00	46 50	54	103	119
13	13 00	19 50	26 00	34 00	42 00	50 00	58	111	128
14	14 00	21 00	28 00	36 50	45 00	53 50	62	119	137
15	15 00	22 50	30 00	39 00	48 00	57 00	66	127	146
16	16 00	24 00	32 00	41 50	51 00	60 50	70	135	155
[illegible]	2 00	48 00	64 00	82 00	99 00	117 50	136	262	301

Ten lines of solid nonpareil make one square.
Yearly advertisers will be entitled to a discount of 10 per cents.
Every other day (e. o. d.) advertisements will be charged two thirds of the above rates.
In the Weekly Edition, one dollar a square for each insertion.
Special or City Item notices, 20 cents a line first, and 10 cents a line every additional insertion.
Changes in advertisements will be charged at the rate of 50 cents a square.
All advertisements are due from date of first insertion. Hereafter the cash system will be adhered to and no transient advertisements will be taken unless accompanied by the money.

JOHN RUHM, Publisher,
Office No. 31 PUBLIC SQUARE,
(over W. T. Berry & Co.'s Book Store.)
P. O. Adress Lock Box 83.
NASHVILLE, TENN

Telegraph. Nachrichten.

Kabel-Nachrichten.

Reconstruction im Süden.

California gegen den Mormonismus.

Maximilian erbietet sich zu capituliren.

Congreß-Verhandlungen.

London, 29. März.

Im Unterhause wurde gestern die Bill, welche die Canadische Eisenbahnanleihe garantirt, angenommen.

Die Krönung des Kaisers von Oesterreich als König von Ungarn findet im nächsten Juli in Pesth statt.

Columbus, Ohio, März 30.

Die Ohio Legislatur hat endlich beschlossen, dem Volke die Frage zur Abstimmung vorzulegen, ob das Wort „weiß" aus der Constitution zu streichen sei.

New York, 30. März.

General Fullerton, in seinem Verhör vor dem Impeachment-Ausschusse, hatte nichts weiter anzugeben, als daß er von Präsident Johnson Empfehlungsbriefe nach Louisiana erhalten, dagegen in Bezug auf die Rückerstattung von Eigenthum unter Befehlen des Gen. Howard gehandelt habe.

Sheridan soll beeinflußt werden, Gouv. Throckmorton von Texas abzusetzen, da dieser mit der größten Anzahl der Staatsbeamten nicht im Stande ist, den Eid zu nehmen.

Butler brachte als neues Argument für das Impeachment vor, daß der Präsident 193 Deserteure von einem westlichen Regimente pardonnirt habe, um sie auf einer Wahl stimmen zu lassen, wofür er (Butler) die Beweise geliefert habe. Marshall erklärte jedoch, daß die Art und Weise, wie die Sache vor das Haus gebracht worden sei, nicht zu Gunsten des Hrn. Butler reflective.

Der Präsident wird mit Protesten gegen die Ernennung von Männern durch Sheridan in Louisiana überhäuft, die unter Butler, Banks und Canby sich bekannt gemacht hatten.

Gen. Grant läugnet, Truppen nach der canadischen Grenze zur Verhütung einer fenischen Invasion entsendet zu haben.

Nachrichten von San Louis de Potosi sagen, daß Maximilian, sich bei Queretaro umringt und seine Zufuhren abgeschnitten findend, sich zur Uebergabe bereit erklärt habe, daß jedoch die Liberalen sich weigern, mit Verräthern zu verhandeln.

Der Direktor des New Orleans Nationaltheaters und der Herausgeber der „Deutschen Zeitung" fochten ein Duell, in welchem der Letztere beim dritten Feuer tödtlich verwundet wurde.

Nach einer Correspondenz des Herald sollen selbst die wüthendsten Exrebellen in Virginia es sich angelegen sein lassen, mit Gen. Schofield zu cooperiren.

1500 Freigelassene haben innerhalb der letzten 8 Monate um Transportation nach Afrika nachgesucht und 160 sind befördert worden.

Resolutionen wurden im California-Senate eingebracht gegen Mormonenprincipien, als den Interessen des ganzen Landes zuwiderlaufend. Der Gouverneur wurde ersucht, eine Truppenmacht nach dem Territorium zu entsenden, damit gleiche bürgerliche, politische und religiöse Rechte allen Bürgern der Ver. Staaten gesichert und Achtung gegen das Gesetz erzwungen würde.

40. Congreß. — 1. Sitzung.

Washington, 29. März.

Senat.

Mr. Sherman hielt es für unmöglich, daß der Congreß irgend Jemand in den Rebellenstaaten in seine Rechte wieder einsetzen könne, bis diese das Amendement ratificirt hätten, und ein dahin zielender Antrag wurde an den Rechtsausschuß überwiesen. Da das Berathungscomite sich nicht einigen konnte, so schlug Mr. Edmunds einen Ausweg vor, von dem er dachte, daß ihn auch das Haus annehmen werde, und der auch nach beträchtlicher Debatte angenommen wurde. Derselbe bestimmt Vertagung von morgen an bis zum ersten Mittwoch im Juli.

Haus.

Die Bill für Entschädigung von Indiana und Ohio für gehabte Kosten während des Morgan'schen Einfalles passirte mit 57 gegen 36 Stimmen.

Die Vertagungsfrage wurde hierauf dahin erledigt, daß dieselbe morgen Nachmittag bis zum ersten Mittwoch im Juli eintrete, daß, wenn dann kein Quorum zugegen sei, das Haus sich 5 Tage lang von Tag zu Tag vertage und, wenn auch dann nicht vollzählig, bis zum December, wodurch Uebereinstimmung mit dem Senate herbeigeführt wurde.

Auf Antrag Mr. Boutwells wurde dem Rechtsausschusse Erlaubniß gegeben, seinen Bericht über die Impeachment-Angelegenheit bei dem Zusammentritte der Sitzung im Juli im Druck einzureichen.

New York, 29. März.

Papier aus Holz und Maisstengeln ist hinfüro steuerfrei; Banken und Banquiers zahlen 10 Prozent Steuer an städtischen Noten, die sie etwa ausgeben.

Der Präsident hat Rousseau an Rosenkranz Stelle zum Brigade-General in der Armee ernannt und der Senat Blair's und Slocum's Ernennung verworfen.

18,000 Buschels Korn sind wieder in einem Schiffe nach Alabama abgegangen und die Noth im nördlichen Georgia ist auf das Aeußerste gestiegen.

Gen. Miramon hat einen Vertilgungskrieg angekündigt und der Mexikanische Consul in Havannah wirbt spanische Soldaten für $20 den Monat an.

Der Seetunnel in Chicago wurde vorgestern eröffnet in feierlichster Weise mit Prozessionen u. s. w.

In Sedalia, Mo., schoß ein Mann zwei Bürger ohne Veranlassung todt, worauf ihn die Bürger zur Wiedervergeltung aufhängten.

Der Ausschuß für Rechtspflege wird seine Sitzungen über das Impeachment bald wieder aufnehmen. Man sagt, daß die in Booth's Tagebuch fehlenden 18 Seiten allen gewünschten Aufschluß enthalten hätten, doch scheint die Zeugenaussage darauf hinzugehen, daß es sich genau in demselben Zustande jetzt befindet, in dem es von seinem Leibe genommen wurde. Nach der Mittheilung des „Herald" soll jedoch bis jetzt noch gar keine aggravirende Thatsache vorliegen.

In der Stadt New Orleans existirt eine Organisation (Grand Army und Butler Org.), welche 5000 Stimmgeber enthält und hofft, die Stadt in dem bevorstehenden Wahlkampfe zu gewinnen und vielleicht auch dadurch den Staat.

Auch in Nord Carolina hat sich die republikanische Parthei mit 130 Delegaten organisirt.

Die Nachricht von Deichbrüchen am untern Mississippi bestätigt sich leider und das Niederland beginnt bereits, sich mit Wasser zu füllen.

Regierungs-Einnahmen bis Ende 1866.

Zölle	$187,467,511.00
Oeffntl. Ländereien	935,226.11
Direkte Steuern	2,007,361.85
Innere Steuer	291,792,555.96
Andre Quellen	44,877,695.04
	$523,877,389.96

Ausgaben:

Civil- und auswärtige Angelegenheiten	$45,584,393.59
Krieg	22,059,009.02
Marine	33,083,216.46
Interessen der öffentlichen Schuld	137,814,458.99
	$323,086,215.46

Die französische Oppositions-Parthei.

Wir haben neulich gesagt, daß der preußische Liberalismus ein sehr zahmes Gewächs ist und noch viel Selbstständigkeit und Courage bedarf, um eine respektable politische Stellung einzunehmen. Aber derselbe ist ein getreues Bild des deutschen Nationalcharakters — voll hochfliegender Ideen und ohne praktische Grundlage — in der Theorie pretentiös und überspannt, dagegen dem Erfolge knechtisch huldigend. Und derselbe Contrast, welcher die deutsche und französische Nation charakterisirt, spiegelt sich auch in ihren politischen Partheien wieder. Was die Fortschritts-Parthei in Preußen ist, tritt in Frankreich unter dem verallgemeinertem Namen „Opposition" auf. Schon darin liegt etwas Bemerkenswerthes, daß die Unklarheit politischer Doktrinen in Deutschland die Fortschrittsparthei in unzählige Partheichen zersplittert hat, während das centralisirte Frankreich blos Regierungsparthei und Opposition kennt. Die Leiter dieser letzteren, die Herren Thiers und Jules Favre, sind geistvolle Männer und geistvolle Redner und haben gewöhnlich in ihren Philippiken gegen die Regierung die Sympathieen der gebildeten und progressiven Welt für sich. Aber wenn dieselben, wie eine Kabeldepesche von ihren Reden in dem legislativen Körper angiebt, der Einigung von Deutschland und Italien opponiren auf den Grund hin, daß es im Interesse Frankreich's liege, beide Länder so schwach, als möglich, zu sehen, so ist das ein Prinzip, welches keinem Liberalen in der ganzen Welt verdaulich und in der That illiberaler ist, als irgend ein Grundsatz, den bis jetzt die Regierung in ihrer auswärtigen Politik aufgestellt hat. Aber es ist ächt französisch — Frankreich der Mittelpunkt der Welt und französische Gerechtigkeitsbegriffe maßgebend für die Politik der Nationen!

Aus Mexico.

Einer Correspondenz des Herald entnehmen wir das Folgende:

Der Kaiser Maximilian war am 13. Februar aus der Hauptstadt Mexiko aufgebrochen, um den Oberbefehl über sein Heer zu übernehmen. Der Schritt war unstreitig ein kühner. Da Miramon's Heer beim Rückzug aus Zacatecas von Escobedo fast vernichtet war, so blieben für die Vertheidigung des Kaiserthums nur die Truppen, die Marquez in der Hauptstadt hatte, 6000 Mann unter Mejia oder Castilla in Queretaro und die fliegende Colonne des Generals Mendez, die auf 2500 M. geschätzt wird, jedoch wahrscheinlich nicht mehr als 1500 Mann beträgt. Maximilian beschloß, alle diese Streitkräfte in ein Hauptheer zu vereinigen und alle Eifersüchteleien und Fragen des Vorranges unter seinen Generalen dadurch abzuschneiden, daß er selbst den Oberbefehl übernähme. Das Corps, mit dem er aus der Hauptstadt aufbrach, war keine 3000 Mann stark, von denen der größere Theil Infanterie und 750 Mann Cavallerie waren. Die Generale Marquez und Vidaurri begleiteten ihn. Auf dem Wege, den er einzuschlagen hatte, befanden sich verschiedene Corps Liberale, die, falls vereinigt, den kaiserlichen Streitkräften in immer scher Stärke fast gleich gekommen wären und es waren verschiedene Pässe und Hohlwege zu passiren, wo sich eine bloße Handvoll entschlossener Männer gegen ein Heer hätte halten können. Die Aufgabe, die sich der Kaiser gestellt, war daher in der That keine leichte. Er war kaum außer Sicht der Hauptstadt, als er auch schon angegriffen ward. Es entspann sich ein lebhafter, jedoch nur kurzer Kampf, in welchem die Kaiserlichen einen Todten und vier Verwundete verloren und die Liberalen wohl eben so viele.

In Copalulpam, demselben Platze, wo Ortega im Jahre 1859 Miramon und Marquez eine Niederlage beigebracht hatte, ward der Kaiser von einem Corps von 500 Mann Cavallerie unter dem General Cosex angegriffen. Der Weg zieht sich an diesem Punkte zwischen zwei steilen Hügeln hin und bildet so einen leicht zu vertheidigenden Paß. Die Liberalen hatten jedoch nur die linke Seite occupirt und eröffneten ein lebhaftes Gewehrfeuer. Nach kurzem Scharmützel rückte die kaiserliche Cavallerie und Infanterie vor und bemächtigte sich des Hügels auf der rechten Seite. Die Liberalen concentrirten sich darauf auf der Linken und Marquez entsandte Tirailleurs, um ihre Position zu sondiren. Der Kaiser begleitete die Tirailleurs und setzte sich furchtlos dem stärksten Feuer aus. Mehrere Offiziere seines Stabes ersuchten ihn auf's dringendste, daß er sich weiter zurückziehe, allein er weigerte sich; er sei, bemerkte er, jetzt ein Soldat und dürfte sich von seinen Soldaten nicht trennen. Einer seiner Begleiter ward dicht hinter ihm ins Gesicht geschossen, jedoch der Kaiser hielt bis zuletzt Stand.

— Die N. Y. „Handels-Zeitung" vom 20. d. M. sagt:

Weder auf dem Gebiete der Politik, noch auf dem der Finanz haben seit Ende voriger Woche wichtige Ereignisse stattgefunden und wir begrüßen diese Ruhe als den Beginn einer bessern Aera für unsere Gesammtsituation, denn bekanntlich waren es seit drei Monaten nur die politischen und finanziellen Streifzüge im Congresse, die auf alle Zweige des Verkehrs lähmend eingewirkt haben.

Die Reconstruction des Südens, von deren Ausführung einzelne pessimitische Organe und gewissenlose Spekulanten so viel Unheil prophezeien, schreitet, Dank der Fügsamkeit des Südens, überraschend schnell voran, und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die allgemein erwünschte Harmonie zwischen den nördlichen und südlichen Staaten und, mit ihr, eine erfreuliche Wiederbelebung des gegenseitigen Verkehrs in weit kürzerer Zeit hergestellt sein, als die besten Patrioten zu hoffen wagten.

Frei von allen widrigen Einflüssen, würden wir unser heutiges Referat sehr günstig abfassen können, wenn nicht die Rückkehr des Winters einzelne Zweige unseres Handels, namentlich Importen, nachtheilig effektirt und speciell für fremde Webstoffe, die bekanntlich den hervorragendsten Theil unseres Import-Handels repräsentiren, wieder eine Stille veranlaßt hätte, die bei der vorgerückten Jahreszeit beunruhigt und dem Endresultate der Frühjahrssaison ein trauriges Prognosticon stellt. Diese ungeschmeichelte Schilderung wird manchem unserer europäischen Leser als Vorbote schlechter Abrechnungen sehr unwillkommen sein, mußte aber erwartet werden; denn, wie oft zuvor, sind auch dieses Jahr alle Warnungen vor starken Consignationen unbeachtet geblieben und selbst unter bessern Auspicien als die jetzigen hätten sich die Massen fremder Fabrikate, mit welchen unser Markt überfüllt wurde, nicht vortheilhaft realisiren lassen.

Bei den gegenwärtigen Aussichten, wenn diese sich nicht sehr bald bessern, ist es aber zweifelhaft, ob durch Zwangsrealisationen, selbst mit großem Verlust, die großen Vorräthe geräumt werden können, und gelingt das nicht, so ist auch von der nächsten Herbstsaison, so schwach bis dahin der Import immerhin sein mag, nicht viel Gutes zu hoffen. Der Export-Handel wird zwar durch Kälte und Schneefall auch nicht begünstigt, entspricht jedoch seinem Umfang nach allen vernünftigen Ansprüchen, und was endlich die Valuta betrifft, so ist diese seit Ende voriger Woche starken Schwankungen nicht unterworfen gewesen und das ist ein großer Gewinn.

— Nachdem wir uns in den Reihen der radikalen Partei darüber geeinigt haben, Brownlow als Gouverneur wieder zu erwählen, tritt die Aufgabe an uns heran, genau zu prüfen, für wen wir unser Gewicht in die Wagschale werfen sollen, um als Congreßmitglied erwählt zu werden, und welche zwei unserer Mitbürger wir für Candidaten als Repräsentanten von Davidson County in der Staats-Legislatur empfehlen sollen.

Es steht fest, daß unsere Candidaten unbedingte, radikale Unionsmänner sein müssen, denen kein Makel anhaftet, weder in moralischer noch politischer Beziehung — Männer, die stets treu der Union und den Prinzipien der Freiheit gewesen; Männer, die stets Selbsterhaltungsgelüste dem allgemeinen Besten untergeordnet; Männer, die dem Volke mit Leib und Seele gehören; Männer, die nicht allein den Zweck haben, Aemter zu haschen, sondern die nach jeder Richtung fähig sind, die Interessen ihrer Constituenten zu vertreten. — Solche Männer hoffen wir von der congressionellen Convention am 16ten Mai, zu welcher an der Spitze unseres Blattes sich der Aufruf befindet, nominirt zu sehen.

Und in dieser Verbindung halten wir es am Platze, ein Thema zu berühren, das wir schon lange im Sinne gehabt, und auf welches wir die Aufmerksamkeit unserer Freunde lenken wollen. Um es mit kurzen Worten anzuführen: wir glauben, daß es nicht mehr wie recht und billig wäre, wenn einer der in die nächste Legislatur zu erwählenden Repräsentanten aus der deutschen Bevölkerung von Davidson County auserlesen würde. — Glauben unsere Leser, daß dieses Verlangen gerechtfertigt ist? Und werden sie uns behülflich sein, bei unsern amerikanischen Freunden die Wichtigkeit des Nachgebens in diesem Verlangen plausibel zu machen?

Frucht in Missouri.

Der St. Louis Democrat vom 28. d. enthält einige Mittheilungen über den Stand der Obstgärten in Missouri, welche wir, da sie geeignet sein möchten, die auch in unserm Staate gehegten Besorgnisse wegen der durch die letzte Kälte hervorgebrachten Verheerung zu beseitigen, hier veröffentlichen: — „Es giebt an unsern Pfirsichbäumen zwei Gattungen von Knospen, welche durch das rauhe Wetter der letzten Wochen verschieden affizirt worden sind. Die eine oblong, in der Gestalt eines Gerstenkornes, ist von der Kälte hart mitgenommen worden und vier Fünftheil sind wahrscheinlich getödtet. Die andre Sorte ist runder und voller und ähnelt mehr einem Weizenkorn. Von diesen sind wenigstens sieben Achtheile unversehrt. Dagegen sind von Aprikosenknospen neun Zehntheile verloren. Was etwa die Winterfroste noch gespart haben, nimmt das Ungeziefer mit. Von Kirschen ist genug für eine gewöhnliche Erndte übrig geblieben. Der Schluß ist daher gerechtfertigt, daß noch ein ganz anständiger Ertrag erzielt werden mag. Dagegen hat die Frucht noch einen viel gefährlicheren Feind, als den Winterfrost, nämlich Fäulniß. Beobachtungen der letzten fünf oder sechs Jahre stellen die Erfahrung auf, daß Fruchtziehen ein mehr und mehr unsicherer werdender Erwerbszweig ist. Die Landwirthe haben mit der Kartoffelfäule sich herumzuplagen; Winzer mit der Traubenfäule, aber erst durch mehre successive Jahre kamen Obstzüchter zu der Ueberzeugung, daß es auch eine Aepfel-, Birnen-, Pfirsich- und Pflaumenfäule gebe. Dieses Faktum steht jetzt fest und das Gegenmittel liegt ebenfalls auf der Hand. Aber bis jetzt ist noch Niemand geneigt, sich die Mühe einer gründlichen Untersuchung zu geben und erst die bittre Nothwendigkeit wird den Obstzüchtern die Augen über ihre Nachlässigkeit öffnen.

Indianerkrieg.

Der bevorstehende Indianerkrieg ist, nach Sherman's Bericht, in einer Weise vorbereitet, welche endlich unsern westlichen Borders die Segnungen des Friedens zurückzuerstatten verspricht. 1500 Mann unter Gen. Hancock sollen gegen die Cheyennes und Kiowahs am Arkansas River marschiren; 2000 unter Gibbons gegen die Sioux, welche die Schlächterei bei Fort Philip Kearney verübten und Verhandlungen sind angeknüpft worden, um die Stämme unter sich zu theilen und gegen einander zu verwenden. Das ist eine Maßregel, welche bei der unbezähmbaren Wildheit der Indianer aus Gründen der Humanität angefochten werden mag, welche jedoch die einzige ist, welche wirksam und sparsam genannt werden kann. Denn der Schrecken der weißen Truppen dauert gerade so lange, als sie gegenwärtig sind und dieselben beständig auf diesem Gebiete zu erhalten, würde Hunderte von Millionen kosten. Wir müssen daher wohl oder übel die homöopathische Kur anwenden und ein Uebel durch ein gleichartiges vertreiben.

* Zur Beachtung. Br. Jakobi schreibt von Bremen: Wir machen unsere deutschen Landsleute darauf aufmerksam, keine Contrakte zur Ueberfahrt ihrer Freunde in Amerika abzuschließen. Die erste Ursache ist, weil sie es theurer bezahlen müssen, doch die Hauptursache ist, weil die Agenten in Europa Auswanderer, welche von Amerika ihre Contrakte bekommen, erst expediren, wenn sie Raum haben, wodurch ihre Expedition sehr verspätet wird. Für Geld kann man bei den gedrängtesten Expeditionstagen noch einen Platz erhalten. Wir bitten deutsche Zeitungen in Amerika, diesen Bemerkungen in ihren Spalten Raum zu geben.
(Chr. Ap.)

Aus dem norddeutschen Reichstage in Berlin.

Die Versammlungen erregen bis jetzt den Reiz der Neugierde so, daß der beschränkte Raum, der für die Zuhörer und Zuschauer bestimmt ist, stets längst vor Beginn der Sitzungen zum Erdrücken angefüllt ist. Einlaßkarten können nur in geringer Zahl verabfolgt werden.

Am Bureau prangt eine große Tafel mit der Aufschrift: „Meldungen um Eintrittskarten müssen schriftlich eingereicht werden."

Sehr gedrängt geht es im Parlamentssaale zu. Der Saal, der bisher nur zu den Sitzungen des Herrenhauses diente, hat für seinen neuen Zweck zum Theil eine neue Einrichtung erhalten; fünf große Kronleuchter und mehrere Wandleuchter dienen für die etwa nöthige Gasbeleuchtung. Unter dem Präsidentenstuhl befindet sich ein Tisch für die Beamten des Bureau's, deren Chef, Geh. Regierungsrath Metzel, dadurch in unmittelbarem Verkehr mit dem Bureau stehen kann. Weiter davor steht der Tisch der Stenographen, die, wie im Herrenhause, in Gesellschaftstoilette mit weißer Kravatte erscheinen. Zwischen beiden bleibt ein schmaler Raum übrig, auf dem jetzt tribünenartig ein Pult als Rednerbühne steht. Rechts von der Estrade des Präsidenten befindet sich der Tisch für die preußischen, links der für die Commissäre der übrigen Bundesstaaten. Der übrige Raum des Hauses ist so vollständig mit Sitzen ausgefüllt, daß nur drei schmale Durchgänge zur Eingangsthür übrig bleiben. Durch diese drei Durchgänge wird der Raum in vier Felder eingetheilt, von denen die beiden seitlichen schmäler, die beiden mittleren breiter sind.

Der (vom Präsidentensitz genommen) linke seitliche Theil, der unmittelbar an die Wand unter der Journalisten-Tribüne grenzt, wird von der Linken und den Polen eingenommen. Hier sitzen u. A. Dr. Waldeck, Moritz Wiggers, Franz Duncker, Lasker rc.

In der ersten großen Mittelabtheilung, die an die Linke stößt (also etwa linkes Centrum) sitzen die Altliberalen, hinter ihnen die Mitglieder der „nationalen" Partei; der Abg. von Rothschild auf derselben Bank mit dem Abg. v. Hennig. Hier hat auch der Abg. Gustav Freitag Platz genommen. Die letzten Bänke sind von den sächsischen Abgeordneten eingenommen.

In der zweiten großen Mittelabtheilung (rechtes Centrum) herrscht die conservative Partei vollständig. Die Generale v. Moltke und Vogel v. Falkenstein sitzen hier neben einander auf der ersten Bank, unmittelbar vor dem Präsidenten; den rechten Eckplatz der vierten Bank nimmt Prinz Friedrich Karl ein, den linken Graf Schwerin; auf der sechsten General v. Steinmetz. Die Generale sind in einfacher Uniform, Prinz Friedrich Karl trägt die des Zieten'schen Husaren-Regiments.

Die linken Eckplätze der dritten Bank haben die Herren Wagener und v. Blanckenburg eingenommen. Auf den letzten Bänken dieser Abtheilung sitzen auch die ehemaligen hannover'schen Minister v. Windhorst, v. Erxleben rc.

In der letzten (rechten) Seitenabtheilung sitzt Graf Bethusy-Huc mit der freien conservativen Vereinigung, die jetzt 25 Mitglieder zählt. Desgleichen General Synold v. Schüz. Doch darf diese Scheidung, wie alle sonstigen, nicht gar zu genau genommen werden.

Der knapp zugemessene Raum des Herrenhauses, der 80 neue Sitze hat hergeben müssen, ließ eine deutliche Trennung der Fraktionen, wie man es aus dem Abgeordnetenhause gewöhnt ist, nicht zu; sie schieben sich schichtenweise in einander, und nur den Landsmannschaften wurde es leichter, geschlossene Sitzreihen einzunehmen.

Vor den erhöhten Sitzen der Bevollmächtigten befindet sich noch auf beiden Seiten, mit dem Rücken gegen dieselben, eine Reihe von Sitzen. Auf der zur Rechten hat Graf E. Stolberg Platz genommen.

Die Marmorbüsten des frühern Präsidenten des Herrenhauses, Fürst Pleß, und des Dr. Stahl sind von den Postamenten entfernt. An der Einrichtung hat man Tag und Nacht seit dem Schluß der Landtag-Session gearbeitet. Der Reichstag ressortirt mit allen seinen Angelegenheiten, auch mit seinem äußern Bedarf, vorläufig zu dem auswärtigen Ministerium.

Man hat übrigens auch auf Aeußerlichkeiten einen großen Werth gelegt.

Die Huissiers und das zur Dienerschaft des Reichstages gehörige Personal erscheinen während der Plenar-Sitzungen, nicht wie bei den Sitzungen des preußischen Landtages im Civilanzuge, sondern in Uniform. Vor dem Haupteingange steht der alte Portier des Herrenhauses mit einem mächtigen silberverbrämten Dreimaster und einem noch mächtigeren Portierstab mit silbernem Knopf; er trägt eine stattliche Livree, ebenso erscheinen die Huissiers in schwarzen Kniehosen, langen, gleichfarbigen Strümpfen und Schuhen mit Stahlschnallen, die schwarzen Leibröcke sind mit weißen Knöpfen besetzt und mit einer rothen Stickerei am Kragen versehen. Auch die Livree des Portiers und die Schnur um seinen Stab sind in den neuen Reichsfarben schwarz-weiß-roth gehalten. Die ganze äußere Ausstattung macht einen vornehmen Eindruck. Die Neuheit der Verhältnisse wird nicht blos auf den Zuschauer-Tribünen empfunden. Auch die Mitglieder kennen sich einander zum großen Theile selbst nicht; sie rufen, wenn ein neuer Unbekannter das Wort verlangt, und in der Ueberzeugung, daß man ihn kennen müsse, darauf los spricht, unerbittlich zu: „Namen! Namen!" bis der Sprecher sich nennt.

Graf Bismarck, der in der ersten Sitzung Anfangs als Abgeordneter auf der ersten Reihe des ersten Seitenfeldes, später am Ministertische Platz und an der Discussion Theil nahm, kannte ebenfalls manche Redner nicht, fixirte sie scharf und erkundigte sich nach ihren Namen. Wie es schien, erging es ihm so auch mit dem Abgeordneten Wiggers aus Mecklenburg, dem er antwortete. Man darf behaupten, daß die eine Hälfte des Hauses Anfangs noch nicht die andere kannte.

Die Loge, welche im Herrenhause für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses reservirt ist, scheint jetzt für Herrenhaus-Mitglieder bestimmt zu sein, wenigstens erscheint frühzeitig in derselben Hr. v. Senfft-Pilsach mit einigen Damen. In der Hofloge bemerkt man häufig den Prinzen Wilhelm von Baden in Civilkleidung und eine Anzahl Kammerherren. Die Diplomatenloge ist bis jetzt noch ziemlich unbesetzt.

Von halb 11 Uhr ab füllt sich der Saal. Die Mitglieder des Reichstages bilden lebhaft plaudernde Gruppen, allmählig nehmen dieselben ihre Plätze ein.

Gegen 11 Uhr erscheinen auf den Plätzen hinter der Barriere die Bundesbevollmächtigten, und zwar nehmen ziemlich zahlreich die außerpreußischen links vom Präsidenten Platz; auf dem ersten Stuhle in der ersten Reihe der königl. sächsische Minister v. Friesen. In der Abtheilung rechts vom Präsidenten erscheinen die preußischen Kommissäre; Graf Bismark, Hr. v. Savigny, sowie die Minister v. d. Heydt, Graf Itzenplitz, Graf zu Eulenburg.

Besondere Aufmerksamkeit erregt vor Allen der Staatsmann, in dessen Händen gegenwärtig die erste Neugestaltung Deutschlands liegt.

„Wir haben — sagt ein Berichterstatter — Gelegenheit gehabt, den Grafen Bismarck in verschiedenen wichtigen Momenten seines Lebens und Wirkens zu sehen, und dann immer gefunden, daß in diesen Augenblicken sein Gesicht sehr bleich, aber ebenso wie die ganze Haltung von einer wahrhaft ehernen Ruhe ist. So war es auch bei der Eröffnung des Reichstags. Er trug die Kürassier-Uniform mit dem Bande des schwarzen Adlerordens."

Neben dem Grafen Bismarck bemerkt man gerne den sächsischen Bevollmächtigten, den Minister v. Friesen, dessen freundlich-vermittelndes Wesen sich auch in seinem Gesichte und seinen Bewegungen kund zu geben scheint. Sofort fallen die berühmten Generale auf und der Prinz Friedrich Karl. Unstreitig aber die nicht am wenigsten beobachtete Figur ist der Vertreter Frankfurts, Baron Rothschild.

Die Sophienkirche in Konstantinopel.

Von

Arthur Karsten.

(Schluß.)

In einer englischen Restauration, die ganz nach londoner Weise eingerichtet ist und in der ein „Waiter" in weißer Jacke und Schürze aufwartet, trink ich ein Glas Ale und bin nichts wenig erstaunt, einige Türken hier insgeheim gegen die Gebote des Korans sündigen zu sehen, indem sie sich Raki, einen starken Anisliqueur, außerordentlich schmecken lassen. Was würde der Prophet dazu sagen, der, wie die alten Schriften melden, nur Veilchenlimonade trank! Gewiß würde er den Verfall des türkischen Reiches vom Raki ableiten.

Aber der Führer treibt mich zur Eile auf und heute soll noch Vieles gesehen werden. Wir kommen durch eine abgelegene, menschenleere Straße, in der einige halbzerfallene Häuser stehen. — Ein furchtbares Gekläff dringt an mein Ohr. Dort zanken und beißen sich etwa sechs der berüchtigten herrenlosen Hunde um einige auf die Straße geworfene Melonenschalen. Bekanntlich üben diese Thiere hier Straßenpolizei, indem sie allen Unrath und Wegwurf verzehren. Es sind häßliche Gesellen, röthlich-braun, oft schwärzlich oder gelblich, aber stets grimmig, bissig und unverschämt. Gewiß sind sie eine wahre Plage für Constantinopel, da gar nichts zu ihrer Ausrottung geschieht. Man erzählt, daß die Hunde sich nach verschiedenen Stadtvierteln gruppiren und streng darauf halten, daß ihre Grenzen nicht überschritten werden; ein fremder Eindringling wird todtgebissen. — Mein Führer erzählte mir noch andere sonderbare Dinge von diesen konstantinopolitaner Hunden, doch er war ein Grieche und da wollen die Worte wohl erwogen sein, ehe man sie weiter mittheilt. Ich schweige daher lieber davon.

Kreuz und quer, bald durch volkreiche, bald durch enge Gassen geht mein Weg, und überall ist etwas zu sehen. Da fesselt mich eine bunte Bilderbude, wie sie bei uns auf Jahrmärkten zu sehen ist. Die Bilder sind in Nürnberg, Neu-Ruppin und Paris verfertigt und finden unter den Türken ihren Absatz, unter den Türken, denen ihr Koran jede bildliche Darstellung des Menschen verbietet! Armer Prophet, so entartet sind Deine Söhne! Ja, es ist Manches hier anders geworden und wird noch Vieles sich ändern. Näht man doch treulose Frauen nicht mehr ein und sackt sie am hellen Tage im Bosporus, und kann nicht der Bäcker ungestraft leichtes Brod verkaufen, ohne mit dem Ohr an seine Ladenthür genagelt zu werden?

Solche Betrachtungen wurden bei'm Anblick des Neu-Ruppiner Bilderbogen von Gustav Kühn in mir wach, als ich sie im Laden des tschibukrauchenden Türken sah, der auch keinen Turban, sondern ein Fez — gleichfall Neuerung — trug. Wie konnte ich da, als nach diesen verschiedenartigen Hindernissen und Aufenthalten endlich die Sophienkirche vor mir auftauchte, anders als an deren baldige Wiedeaufnahme in die Zahl der christlichen Dome denken!

Da lag sie, die altehrwürdige Aja Sophia, mit ihren vielen Kuppeln, ihren schlanken Minarets und den zahlreichen Anbauten. Sie ist die älteste Kathedrale der Stadt, von Konstantin erbaut. Von Kaiser Justinian nach ihrem Einsturze wieder hergestellt, war sie fünfzehn Jahrhunderte hindurch allen Wirkungen und Stürmen der Elemente und des Vandalismus preisgegeben und verdient schon durch ihre vielseitigen Schicksale unsere höchste Beachtung. Bald durch Brand, bald durch Erdbeben zerstört, erhob sich dieser Tempel immer wieder zu neuem Glanze. Welche orientalische Pracht einst in ihm geherrscht, erkennen wir noch an den acht vollendet schönen Porphyrsäulen, die dem Sonnentempel zu Baalbek, und an den acht grünen Säulen, die dem Dianentempel zu Ephesus entnommen sind. Das ist aber auch Alles, was von der alten Herrlichkeit noch übrig geblieben ist. Die höchste Schönheit der Sophienkirche ist jedoch ihre Kuppel, die sich, wunderbar flach gespannt, kühn in die Lufträume erhebt und den auf ihr schwebenden Halbmond über den Bosporus in den Sonnenstrahlen erglänzen läßt. Hundert Baumeister, deren jeder hundert Mann befehligte, leiteten diesen Bau, der, wie die Sage erzählt, nur unter der Beihülfe von Engeln vollendet werden konnte, welche Geld dazu vom Himmel brachten.

Hier, in diesen nun zur Moschee gestalteten Räumen, wurden die byzantinischen Kaiser gekrönt, hier wurden berühmte Concilien abgehalten, wütheten theologische Streitigkeiten, denen Mohammed ein Ende machte, als er zu Pferde durch die erstürmte Stadt in die Kirche und vor deren Hochaltar sprengte und mit dem Rufe: „Es ist kein Gott, als Gott und Mohammed ist sein Prophet!" das Zeichen zur Schändung der heiligen Jungfrauen und zur Plünderung der Stadt gab.

Auf der obern Gallerie der Moschee zeigte man mir eine vermauerte Pforte. Dort soll, so erzählen die Türken, bei dem Sturme ein betender Priester niedergehauen worden sein. Aber es geht auch unter ihnen die Sage, daß, wenn die Christen die Stadt wieder einnehmen, diese Thüre sich von selbst öffnen und der Priester am Altare sein Gebet vollenden werde.

Die Zeit wird bald vollendet sein, und wohl noch ehe unser Jahrhundert zur Ruhe geht, wird wieder die christliche Religion in der Aja Sophia einziehen. Griechen und Römer, Perser und Araber, Bulgaren und Slaven, Venetianer und Franzosen, Avaren und Osmanen haben an Konstantinopel's Bollwerken gerüttelt. Unter vierundzwanzig Stürmen erlag die Stadt sechsmal; der kommende, der unaufhaltbar vor uns steht, wird nicht schwer und blutig verlaufen, wenn auch die Umwälzung, die er hervorbringt, eine großartige sein wird. Doch wem wird Konstantinopel später gehören, welcher Fürst wird dort thronen? Die Beantwortung dieser Frage kann jetzt Niemand ertheilen. Aber daß hier eine großartige Aenderung Platz greifen wird, diese Ueberzeugung drängt sich Jedermann auf, wenn er Konstantinopel auch nur für wenige Tage besuchte.

— Die Conföderirte Niederlassung in Cordova, Mexiko, gehört der Vergangenheit an. Die Abreise des Gen. Price und dessen Ankunft in St. Louis sind schon mehrfach verkündet worden; Judge Perkins ist nach Paris abgegangen; Gouv. Harris nach Cuba; Gen. Shelby ist noch in Cordova und wird wohl zur Abwickelung seiner Geschäfte noch einige Monate dort zu verbleiben haben, doch beeilt er sich so viel als thunlich, von dort hinwegzukommen. Gouv. T. C. Reynolds hat sich in der Stadt Mexiko niedergelassen; Gen. T. C. Hindman beabsichtigt, nach den Verein. Staaten zurückzukehren, um entweder in Memphis die Rechtsgelehrten- oder in New York die kaufmännische Laufbahn zu verfolgen.

Special Notizen.

Aegyptisches Korn. In einer andern Spalte erscheint die Anzeige des Aegyptischen Kornes. Es ist etwas Neues in dieser Abtheilung und verdient Aufmerksamkeit. Mr. Price von unserm Bureau ist persönlich mit Herrn Lindsey, dem Eigenthümer, bekannt und will für die Angaben einstehen. Er hat das Korn wachsen und glaubt, daß es sich als ein Gewinn im Westlichen Missouri ausweisen würde. Man versuche es. (Clinton (Mo.) Advocate, 29. Nov. 1866.) 4j27 3m

Die schönen Piano Fortes von Grovesteen u. Co. werden von allen guten Kennern als das Beste in der Art gehalten. Wir wissen nichts zu erwähnen, was ein musikalisches Instrument vollkommener machen könnte, obgleich wir zugeben müssen, daß das Höchste der Vervollkommnung niemals erreicht werden kann.

Bevor sie ihre Pianos zu ihrer gegenwärtigen Vollendung brachten, unterbreiteten sie dieselben dem Vergleich mit Instrumenten der besten Fabriken Europa's und Amerika's und sie erhielten die Verdienst-Medaille über alle anderen Fabrikate in der berühmten Weltausstellung. Um dem Fabrikat Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir erwähnen, daß dieses Urtheil durch die musikalische Welt nicht bei Seite gesetzt worden ist.

Nichtsdestoweniger haben die Herren kürzlich noch Verbesserungen an ihren Pianos angebracht und sie haben so das „Paradoxon" erworben, „Ausgezeichnetes" noch „ausgezeichneter" zu machen. Sicher sind sie demnach zu dem Motto „Excelsior" berechtigt. 7oll

Für Schwindsüchtige.

Der Anzeigende ist in wenigen Wochen, durch ein einfaches Heilmittel, nachdem er Jahre lang mit einem heftigen Lungenübel und mit der fürchterlichen Krankheit, der Schwindsucht behaftet war, geheilt worden und wünscht sehnlichst seinen Mitmenschen das Heilmittel mitzutheilen.

Allen die es wünschen, wird er eine Copie des Rezeptes (kostenfrei) mit der Direction für die Bereitung und den Gebrauch zusenden, welche sie finden werden als eine sichere Heilung für Schwindsucht, Asthma Bronchitis rc. Der einzige Zweck des Anzeigenden ist den Leidenden wohl zu thun und er hofft, daß jeder Kranke sein Mittel versuchen wird, da es denselben nichts kostet und ein Segen erweisen mag.

Personen, die das Recept wünschen, wollen sich gefälligst wenden an

Rev. Edward A. Wilson,
Williamsburg, Kings Co., N. Y.
10ktl3m6

HISTORICAL SOCIETY